Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 51 (1918)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LI. Jahrgang **Nr. 32** Bern, 10. Aug. 1918

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Oberlehrer **Samuel Jost** in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**, Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt** und **Inseratenwesen**: *Fr. Leuthold,* Lehrer in Bern.

Inhalt: Der Selbstbetrug der Gerechten. — Zur Reform der bernischen Lehramtsschule. — Aus dem Leben der Vögel. — Zum Frauenstimmrecht. — Münchenwiler. — Literarisches.

Der Selbstbetrug der Gerechten.

Zuweilen gibt es Kranke, die das Fieberthermometer insgeheim ein paar Minuten unterschlagen, nur um nicht erfahren zu müssen, wie viel es zeige. Zuweilen gibt es Gesunde, die beim Lesen unangenehme Stellen einfach überspringen, die verdächtige Briefe uneröffnet ins Feuer werfen oder den peinlichen Situationen dadurch entfliehen, dass sie sich einschliessen und abwesend melden lassen. Als ob das, was man fürchtet, aus der Welt sich schlüge, wenn man die Augen vor ihm zudrückt, als ob es nicht wieder anklopfte und jedesmal ernster und energischer, als ob der schliesslich nicht fühlen müsste, der nicht sehen und hören will.

Gemach mit dem Urteil, Gerechter; bist du besser denn? Sich ausreden, was bedrückt, und lieber einreden, was tröstet, und wäre dies noch so eitel und töricht, ist das nicht Menschenart? Unfreundliche Stimmungen mit Zerstreuungen und „Sorgenbrechern“ zu verscheuchen, flüchtig über die eigenen Unklarheiten hinwegzuhüpfen, ist dies nicht allgemeine, menschliche Schwäche? Sich selber das Beklemmende zu verbergen und Unmögliches dafür vor die Phantasie zu zaubern? Sich selber in falsche Sicherheit wiegen, sich entschuldigen durch dick und dünn und eine süsse Täuschung der bittern Wahrheit vorziehen, ist das nicht eine Virtuosität des Menschengeistes speziell? Wirf dich in die Brust, Gerechter, aber hast du den Mut, gegen dich offen und ganz unparteiisch zu sein? Trau, schau, wem, mahnt die Vorsicht gegenüber andern; aber ist das Ich sich selbst nicht oft ein Fremdling? Ja, trau, schau, wem!

Baudenbacher („Heimatglück“).

Zur Reform der bernischen Lehramtsschule.

Samstag den 13. Juli fand die Delegiertenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins statt. Unter ihren Behandlungsgegenständen war auch der Bericht der Subkommission für Reform der Lehramtsschule. Eine Diskussion darüber wurde jedoch von vornherein als ausgeschlossen bezeichnet, so dass man sich darüber nicht äussern konnte. Daher beschreitet ein Teilnehmer jener Versammlung, der nicht mit allem einverstanden ist, was jene Kommission geboren, den Weg der Veröffentlichung im „Berner Schulblatt", um seine abweichenden Ansichten den Kollegen vorzulegen. Diese Abweichungen betreffen die Bestimmungen über Pädagogik und Muttersprache, Forderungen an den Studiengang des Lehramtskandidaten, die naturgemäss dann auch im Reglement für die Patentprüfungen von Sekundarlehrern ausgeprägt sein müssen. Die Pädagogik und ihr wissenschaftlicher Unterbau, die Psychologie, sind gegenwärtig Gegenstand so tiefgreifender Revolutionen, dass ein Sekundarlehrer hierin eine gründlichere Bildung haben sollte, als sie ein Seminar mit seiner Vielheit von Fächern bieten kann. Entweder ist das Studium der Seelenkunde und der Erziehungswissenschaft für den Lehrer, den Fachmann der Erziehung nützlich, notwendig, unentbehrlich, oder überflüssig, ein blosses Dekorationsstück. Dann lasse man es fallen; ist ja doch noch überreiche Arbeit in Sprachen, Mathematik, Naturkunde und andern Wissenschaften und Künsten.

Was man auch von dem selbsterhaltenen Unterricht in Pädagogik halte, so wird doch kaum ein Lehrer bestreiten, dass ein guter Unterricht in diesem Fache für Lehrkunst und erzieherische Einsicht eine so wesentliche Förderung ist, dass das Studium zum Lehrerberuf dieses Fach nicht entbehren kann. Lehrer und Schüler sind die Opfer mangelhafter beruflicher Bildung der Studierenden. Bei aller Hochschätzung wissenschaftlicher Ausbildung in Mathematik, Sprachen und allem andern Rüstzeug des Hochschulstudenten ist zu bedenken, dass Lehramtsstudierende als Lebensziel haben, Lehrer zu sein, zwölf bis sechzehn Jahre alte Kinder zu unterrichten, ihre Geisteskräfte richtig zu entwickeln und zu lenken, also auch auf ihre Willensbildung bestimmenden Einfluss auszuüben. Ist diese Leitung, dieses Lehrgeschick selbstverständlich wie Zimmer kehren und Holz spalten, oder sind sie eine Kunst, die gelernt sein will?

Wir sind Lehrer oder wollen es werden, Kinderlehrer, nicht Dozenten, die nach einem glänzenden Vortrag, einer flotten Beweisführung, einem verblüffenden Experiment wohlbefriedigt vom Katheder heruntersteigen können. Als Lehrer sind wir der Schule so viel wert, wie wir ihr leisten. Diese berufliche Tüchtigkeit, nicht das Mass sonstiger wissenschaftlicher Bildung und Gelehrsamkeit, ist der Maßstab unseres öffentlichen amtlichen Wertes und der Schätzung unseres Standes.

Wer im Bernerland Sekundarlehrer werden will, hat sich auszuweisen über zweijährige akademische Studien. Dies ist also die Bildungszeit, welche der Sekundarlehrer vor dem Primarlehrer voraus hat. Infolge seiner Amtsstellung und entsprechenden Besoldung ist er auch mehr als sein Kollege von der Primarschule in der Lage, sich eine umfangreiche Bibliothek anzulegen und zu gebrauchen, während jener noch vielfach als Kleinbauer, Gemeindeschreiber, Versicherungsagent u. a. m. Nebenverdienst suchen, ihm also die schulfreie Zeit opfern muss. Man könnte aus diesen Umständen den Schluss ziehen, der Sekundarlehrer sei auch in Pädagogik theoretisch und praktisch besser geschult als jener, er sei ihm auch darin um einige Pferdelängen voraus und könne als Mann der Schule sein Vorbild und Berater sein. Er hat ja akademisches Studium hinter sich. Ist diese so natürlich scheinende berufliche Überlegenheit nun auch vorhanden, als eine Frucht des längern Bildungsganges, der Vorbereitung auf den Lehrerberuf? Ich schweige; aber Antwort gibt § 9*a* des Prüfungsreglementes für Sekundarlehrer, mit der Bestimmung: „Bewerber, welche ein schweizerisches, staatliches Primarlehrerpatent vorweisen, sind von der Prüfung in Pädagogik, solche, welche ausserdem mindestens ein Jahr Schuldienst geleistet haben, und darüber gute Zeugnisse vorlegen, auch von der Probelektion dispensiert."

Da haben wir's. Die seminaristische Pädagogik, wie sie in raschem Fluge den 18 oder 19 Jahre alten Jünglingen doziert worden, reicht vollständig aus zur Sekundarlehrerbildung für Lebenszeit. Auch die Unterrichtspraxis, vom Kandidaten vielleicht an einer Elementar- oder Mittelklasse der Primarschule geübt, bedarf keiner Revision. An dieser Bestimmung § 9*a* hat meines Wissens die Subkommission für Reform der Lehramtsschule keinen Anstoss genommen bei Aufstellung des Studienplans. Die Direktion des Unterrichts wird voraussichtlich im Vertrauen auf die Einsicht der Herren Experten deren Vorschläge gutheissen und ihnen amtliche Gültigkeit verleihen. Pädagogik wird auch fernerhin, soweit es Primarlehrer betrifft, keinen Platz einnehmen unter den Studien der Lehramtskandidaten, dagegen vielleicht die Poesie der Troubadours des XIII. Jahrhunderts.

Ist das die richtige Vorbereitung für den Beruf eines Volksschullehrers?

Muttersprache. Welche Anforderungen an die Französischsprechenden in Hinsicht ihrer Muttersprache zu stellen seien, mögen die jurassischen Vertreter entscheiden; hier nur ein Wort übers Deutsch.

Wohlbekannt ist uns allen die Schwierigkeit, uns, deren Muttersprache die Mundart ist, einzuleben ins Hochdeutsch, dass wir's annähernd richtig aussprechen und beherrschen in korrektem fliessenden Vortrag. — In Hinsicht des Deutschen schreibt das Prüfungsreglement vor: Für die

Bewerber mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung: die Abfassung eines Aufsatzes. Für die Bewerber neusprachlicher Richtung: sichere Kenntnis der neuhochdeutschen Grammatik und der Hauptmomente aus der Literaturgeschichte und Sprachentwicklung, sowie der bedeutenderen Werke aus der neueren Zeit. Fähigkeit, ein Gedicht in bezug auf Komposition, Inhalt und Form zu erklären.

Die obgenannte Subkommission hat in ihren Reformvorschlägen wohl einige Änderungen in Aussicht genommen, welche vielleicht unser „Korrespondenzblatt" zur Kenntnis bringen wird. Aber Vorschläge für den Studiengang des Deutschschweizers, sich eine korrekte, wohllautende Aussprache anzueignen, einen wohlaufgebauten Vortrag zu halten, fehlen.

Kenntnisse und wieder Kenntnisse; aber das Können! Kenntnisse kann man sich jederzeit aneignen; dagegen eine gute Aussprache lernt sich nur durch andauernde Übung nach gutem Vorbild und unter kundiger Leitung. Phonetik und Stimmbildung sollten einem Sekundarlehrer nicht fremd bleiben, sowohl der eigenen Aussprache wie des Unterrichts wegen. Die Bildungszeit eines angehenden Sekundarlehrers sollte ihn reden lehren; denn das ist's, was uns fehlt. Dazu sind Sprech- und Vortragsübungen notwendig. Sie sollten in der Lehramtsschule vorgesehen und nachdrücklich gepflegt werden. Sprechen können gehört ebensosehr zur Bildung, wie irgend etwas anderes; dies zu lehren ist eine Aufgabe der Lehramtsschule, auf welche auch der neue Entwurf zu wenig Bedacht nimmt. F. B.

Aus dem Leben der Vögel.

I.

Die Menschen sind geneigt, alles Tun und Treiben der Vögel so kurzweg als Ausfluss eines angeborenen Instinktes zu beurteilen. Das wird wohl auch zutreffend sein. Jeder Vogelfreund kann ja mühelos konstatieren, wie sich z. B. die eine Vogelart durch eine ganz eigenartige Stimme oder durch bestimmte Bewegungen von einer andern unterscheidet. Diese Fähigkeiten treten auch bei den Jungen immer wieder auf. Bei genauer Beobachtung muss er jedoch herausfinden, dass der angeborene Instinkt bei den einzelnen Individuen manchmal recht verschieden zum Ausdruck kommt. Das wird wohl daher rühren, weil er nicht bei allen in gleichem Grade entwickelt ist. Somit muss die Begabung auch bei den Vögeln ungleich verteilt sein. Unter den Nachtigallen, den Mönchsgrasmücken, den Rotkehlchen u. ä. trifft man hervorragend gute, wie mittelmässige Sänger an. Wie verstehen es manche Vogelpärchen, ihr Nest vorzüglich zu placieren und der Umgebung anzupassen! Selbst der Geübte hat oft Mühe, das Nest eines Zaunkönigs in der Mauerspalte, an der Seite eines mit Moos be-

wachsenen Baumes, unter aufliegendem, dürrem Laube usw. zu entdecken. Lange kann sich der Uneingeweihte abmüden, auf der blossen Kiesbank des Flusses das Gelege der Flußseeschwalbe aufzufinden, und das nur deswegen, weil sie kein Nest baut. Wie geschickt manche Vögel beim Nahrungserwerb zu Werke gehen, kann man fast täglich konstatieren. Im Nachstehenden sollen nun Szenen aus dem Vogelleben zur Darstellung gelangen, wie sie nicht alltäglich beobachtet werden können.

Die dreiste, aber dennoch vorsichtige Kohlmeise fliegt zu dem Nistkästchen und hängt mit fest angeklammerten Füsschen vor dem Schlupfloch. Sie schlüpft nicht hinein, weil sie entdeckt hat, dass ich wenige Meter nebenan meinen Blick unverwandt und scharf auf sie richte. Nun befestige ich ein Rindenstück an der Seite des Kästchens und lasse es ziemlich weit neben dem Loch vorstehen. Jetzt kann ich mich noch mehr nähern, und die Meise schlüpft hinter der Rinde ohne Zögern in den Kasten.

Im Herbst fliegen die Staren abends in breiter Front nach den Nachtquartieren, sofern das Wetter beständig und schön ist. Droht hingegen regnerische Witterung, so sausen sie in gedrängtem Schwarme tief über dem Boden dahin. In solcher Zeit sind die Sperber und Falken, welche teilweise auf dem Zuge sind, sehr raublustig. Wird der Schwarm am Tage angegriffen, so steigt er auf und drängt sich, wie der Räuber zu stossen beginnt, augenblicklich zu einer fast undurchsichtigen Kugel zusammen, in welcher das erspähte Opfer verschwindet. Wie der Falke davon fliegt, dehnt sich der Schwarm wieder aus, worauf ein neuer Angriff erfolgt.

Wenn im Herbst eine Schar Kibitze auf der Wiese weit draussen im Felde rastet, so ist der runde Kopf der taubengrossen Vögel mit dem nach hinten gerichteten, degenförmigen Federschmuck gut zu erkennen. Warum sitzen nun jene Vögel so regungslos auf dem Boden, meist neben schwarzen Maulwurfshaufen und erheben nicht einmal die Köpfe? Jenseits des Flusses im Eichenhag sitzt ihr Todfeind, der Wanderfalke. Nur ungern fliegen sie vom Boden auf. Kaum ist dies geschehen, so erscheint der Falke auf dem Plan. Die Kibitze steigen eilig in schräger Linie hoch in die Luft hinauf. Er jagt ihnen nach, übersteigt sie und stürzt auf das Opfer hernieder. Es weicht in grossem Bogen nach unten aus. Ein Angriff folgt dem andern, bis er es schliesslich wenige Meter über der Erde ergreifen kann. Er stürzt mit ihm auf die Wiese und steht nun protzig auf dem Opfer. Ich suche seine ganze Aufmerksamkeit auf meine Person zu lenken. Schon bin ich nahe; da packt er den Raub und fliegt davon. Einige Meter hoch oben in der Luft kann sich der Kibitz losmachen, und im Nu verschwindet er am nahen Flussufer. Vergeblich kreist der Falke über mir und späht nach seiner entschwundenen Beute.

Ein Schwarm Hohltauben, auf dem Zuge nach dem Süden begriffen, feldert ruhig auf einem Acker. Über den nahen Schanzenwall hinweg

mustere ich die Schar und entferne mich über den Wall dahin. Plötzlich saust unbemerkt von den Tauben ein Wanderfalke dicht über der Erde an mir vorüber. Ich schreie; die Schar erhebt sich. Allein der Räuber ereilt sie und trennt ein Opfer vom Schwarme ab. Umsonst sucht es sich mit demselben wieder zu vereinigen. Stoss folgt nun auf Stoss; doch jedesmal kann die geängstigte Taube ausweichen und schliesslich einen einsamen Baum erreichen, worauf der Falke abzieht. Wohl kehrt der Schwarm zurück und kreist über dem Ort des Überfalls; die Taube verlässt den Baum nicht.

II.

Recht interessant erscheint das Tun und Treiben der Vögel dann, wenn sich das Individuum nicht dem Schutze einer Schar von seinesgleichen anvertraut weiss, sondern wenn es gilt, augenblicklich zu handeln, sei es zur Sicherung der eigenen Existenz oder derjenigen der Brut, sei es zur Bemächtigung einer Beute. Da kann es mitunter sogar vorkommen, dass Vögel durch einen plötzlichen Schreck gelähmt werden, wie die Menschen. Manchmal fragt man sich geradezu, ob dem sonderbaren Verhalten nicht bis zu einem gewissen Grade Überlegung zugrunde liege.

Eine weisse Bachstelze wird am Rande des Flusses aus dem Busch herab von einem Raubwürger überfallen. Instinktiv weicht sie ganz niedrig über die Wasserfläche dahin aus, wie im Streit mit ihresgleichen. Der Würger kann ihrer nicht habhaft werden, was ihm auf festem Boden nach einigen Schnabelhieben wohl gelungen wäre. Nach seinem Rückzug entfernt sich die Bachstelze in grosser Hast.

Draussen über dem Fluss sitzt auf Leitungsdrähten stillvergnügt ein heimtückischer Raubwürger. Schwalben fliegen hin und her, und einige setzen sich ab und zu auch auf die Drähte. Ein junges, einfältiges Ding fliegt einmal gemächlich unter dem Würger dahin. Meuchlings wird es von ihm von hinten überfallen; doch kann er es nicht soweit dingfest machen, dass er mit ihm das Land erreichen könnte.

Ähnlich greift eines Tages ein Raubwürger einen Haussperling an. Ängstlich rufend flüchtet dieser vor dem Verfolger geraden Weges über dichtes Gebüsche dahin dem nächsten Hause zu. Dasselbe tut anderswo einer, der von einem Sperber verfolgt wird. Kaum meterhoch über ein Rübenfeld dahin geht die Jagd. Der Verfolger ist dem Geängstigten schon dicht auf den Fersen. Noch sind Haus und Hofstatt nicht erreicht. Unerwartet und senkrecht stürzt der Sperling in den Blätterwald der Rüben hinab, gerade in dem Augenblicke, da der Sperber den Fang nach ihm ausstrecken will.

Am Rande des Flusses trippelt kopfnickend ein Flussuferläufer vor dem dichten Schilfwäldchen dahin. Da plötzlich ein Kreischen! Ein Falke hat einen Angriff auf den ahnungslosen Uferläufer ausgeführt. Dieser aber

ist blitzschnell seitwärts auf die Mitte des Flusses ausgewichen. Dadurch nötigt er den Angreifer, für die Verfolgung eine zur Stossbahn gerade entgegengesetzte Richtung einzuschlagen. Dieser Zeitverlust rettet den Uferläufer. Wie der Falke ihn nachher über dem Flusse ergreifen will, taucht er ein. Der Angreifer fliegt davon und der Angegriffene ans Ufer. Auf jeden neuen Angriff reagiert letzterer mit derselben eleganten Bewegung.

Ein Zaunkönig sitzt auf einer vorstehenden Wurzel etwa 50 cm über dem Bache und singt unaufhörlich Abendliedchen. Mein plötzliches Auftreten über ihm erschreckt ihn dermassen, dass er mitten im Gesang platt ins Wasser fällt, aus dem er sich mit einiger Anstrengung wieder herausarbeitet.

An einem Sommernachmittag erreiche ich eine seichte Bucht des Flusses, die sich weit in das dichte Gebüsch hineinzieht. Munter schwimmen die Fischlein im lauwarmen Wasser umher. Da fliegt ein Fischreiher heran. Ich kann mich noch rasch genug in das Gebüsch zurückdrängen. Keine 10 Meter vor mir lässt sich der Vogel ins Wasser nieder. Er entdeckt mich sofort, steht steif und starr da und blickt unverwandt nach mir. Eine Minute verstreicht; meine Augenlider krampfen; die Bremsen stechen mich in Hände und Gesicht. Da endlich fängt der Vogel an, sich nach Nahrung umzusehen, und ich darf wenigstens meine Augen bewegen. Jetzt noch eine Minute, dann ein Schrei und ein Hutschwenken. Der Reiher erhebt sich, fällt jedoch mit ausgestreckten Flügeln platt ins Wasser. Er will fliehen, kann aber nicht auf die Beine kommen. Endlich gelingt es ihm, und nun geht's wenigstens vorwärts und nach und nach in die Luft empor. Schaden hat der Vogel nicht genommen, wohl aber an Vorsicht gewonnen.

III.

Die Busch- und Baumbrüter verstehen es meisterhaft, ihr Nest so zu erstellen, dass es den feindlichen Blicken verborgen bleibt. Einige unter ihnen sind imstande, es im Notfalle wirksam zu verteidigen. Anders ist es um die Nestflüchter bestellt, die in der Regel auf dem Boden oder über dem Wasser brüten. Auch vierfüssige Tiere und sogar Fische können ihren Jungen gefährlich werden. Doch wissen sich diese ganz instinktiv schon vom ersten Tage an der Gefahr zu entziehen. Die Alten sind mehr nur darauf bedacht, die Aufmerksamkeit des Feindes von den Jungen abzulenken und diese zu warnen und nach Störungen wieder zu sammeln, wie nachfolgende Beobachtungen bestätigen.

Eines Abends gehe ich auf einsamem Wege am Rande eines Eichenwaldes. Da plötzlich zu meinen Füssen ein Gekreische! Ein flügellahmer Vogel flattert mühsam über den Boden hin. Habe ich ihn getreten? Ich versuche, ihn einzufangen, doch umsonst. Auf einmal schwingt er sich munter in die Äste eines Baumes hinauf und überzeugt mich, dass er

unverletzt ist. Da erinnere ich mich an eine ähnliche Beobachtung aus der Jugendzeit. Sofort kehre ich zum Ausgangspunkt zurück uud entdecke dort auf dem Boden in Gras und Laub versteckt das unversehrte Nest eines Baumpiepers mit warmen Eiern. Wie leicht kann die Brut der Baumlerche in Gefahr kommen, wenn Fuchs, Hund oder Katze am Waldrand dahinschleichen!

Nach etwa 20 Jahren komme ich dazu, ein ähnliches Verhalten bei einer andern Vogelart wahrzunehmen. Ein Streifzug führt mich durch lichtes Gebüsch, wo nur spärlich Gräser auf dem sandigen Boden wachsen. Meine Tritte verursachen gar kein Geräusch. Nun gelange ich vor einen meterhohen, flachen Sandhügel, eine Anschwemmung des Flusses im verlassenen Bett. Ein Sprung, und ich stehe oben. Im gleichen Augenblick flattert und quiekt es um mich herum. Apfelgrosse, junge Vögel mit abgerundeten Flügeln erheben sich einige Dezimeter in die Luft, fallen vom Schreck gelähmt zur Erde, erheben sich abermals erfolglos und zappeln und krabbeln nach allen Richtungen davon, um weiter abseits fliegend zu entrinnen. Vom ersten Moment an richte ich meine Hauptaufmerksamkeit auf die Alte, eine Rebhuhnhenne. Sie schiesst etwas abseits, legt sich auf die Seite, quiekt und flattert höchst mühsam vor mir her. Bis zum Erfassen lässt sie mich nahe kommen. Das geht so einige Meter weit durch das lichte Gebüsch dahin. Da plötzlich erhebt sie sich, und in reissendem Fluge geht's davon.

Zwei Jahre später streife ich durch das nämliche Revier und stosse abermals unerwartet auf eine Rebhuhnfamilie. Plötzlich trete ich in eine Lichtung ein, wo nur Sonnenröschen und Grasbüschel den Kiesboden spärlich bekleiden. Da sitzt die Henne mit ihren ganz kleinen Kücken an der wärmenden Sonne. Welche Überraschung! Die Henne huscht schreiend hinter einen Busch und quiekt fortwährend. Die baumnussgrossen Jungen fahren wirr durcheinander und suchen sich zu verbergen. Ich darf mich nicht vom Fleck entfernen. Doch gelingt es mir noch, eines der kleinen Dingerchen zu erhaschen. In Freiheit gesetzt, rennt es nach der Mutter hin, die durch meinen Rückzug wieder beruhigt wird. — So oft ich eine Familie des Jagdfasans überrasche, fliegt die Henne ohne Geschrei ein Stück weit abseits.

Mit einem langen Stück Holz in der Hand, nähere ich mich der Mündung eines Baches. Der Fluss ist ziemlich angeschwollen und staut das Wasser weit in den Graben zurück. Da plötzlich stehe ich dem Weibchen des grossen Sägers auf wenige Meter gegenüber. Es sträubt seine Holle, blickt mich forschend an, flieht aber entgegen der angeborenen Scheuheit und trotz meiner Nähe nicht. Drei kleine Junge, wenige Tage alt, vielleicht erst vom Nest hierher getragen, schwimmen in aller Unschuld umher. Nun bewege ich den Stock. Da schiesst die Alte mit lautem „Karrr“

an mir vorüber auf den Fluss hinaus. Trotz heftiger Strömung bleibt sie auf dem gleichen Punkt und blickt in den Bach hinüber. Bei ihrer Flucht sind die Jungen untergetaucht. Jetzt erscheint eines wieder auf der Oberfläche. „Karrr" tönt's herüber, und wie eine Maus huscht das Junge auf den Fluss hinaus. Das zweite taucht auf und wieder tönt's „Karrr". Auch dieses folgt sofort dem Ruf der Mutter. Noch immer trotzt diese der reissenden Strömung, obwohl die beiden Jungen eins um das andere abwärts an das Ufer getrieben werden. Wie aber das dritte auf den Fluss hinausgelockt ist, treibt sie auch abwärts.

Solche Bilder aus dem Vogelleben mit eigenen Augen wahrzunehmen, ist höchst interessant. Allein dazu braucht es Ruhe, Geduld und Vorsicht. Gerade den Kindern ist es eigen, bei unerwartetem Zusammentreffen mit Vögeln oder wilden Tieren in der Aufregung einen möglichst geräuschvollen Angriff auszuführen. Dadurch werden die reizvollen Szenen ausgeschaltet, und die in der Hast gemachten Beobachtungen sind ganz minderwertig. H. M.

Schulnachrichten.

Zum Frauenstimmrecht. Am 1. und 2. Juni letzthin tagten in Bern die Abgeordneten der schweizerischen Frauenstimmrechtsverbände. Ihre Traktanden befassten sich u. a. mit dem Problem der gerechten Lohnverhältnisse für die Arbeit der Frau, und die Tagesreferate galten dem Thema: *Die Frau und die politischen Parteien.* Es wurde darauf hingewiesen, dass die stimmberechtigte Frau dereinst den Eintritt in irgend eine der bestehenden Parteien nicht werde unterlassen können noch dürfen, da gerade sie berufen sein werde, in das nach mancher Richtung hin entartete Parteiwesen einen andern, bessern Geist zu bringen. Aus der Reihe der anwesenden Männer fiel die Anregung zur Gründung einer neuen, aus gleichgesinnten Männern und Frauen bestehenden Partei, die allen edeln sozialen Bestrebungen der Frau Rechnung trüge. Das Endergebnis dieser Versammlung lautet auf den Beschluss, es möchten die Frauen durch grösste Interessenkundgebung an den wirtschaftlich polit schen Angelegenheiten des Vaterlandes, eventuell durch praktische Organisation ihren Einfluss auf die gesetzgebenden Behörden schon vor Erlangung des Frauenstimmrechts geltend zu machen versuchen.

Nicht über Berechtigung des Frauenstimmrechts wollen diese paar Zeilen reden oder streiten. Es bestehen darüber praktisch so viele treffende Argumente, dass der redlich denkende Mensch von dieser Forderung als einem Begehren der Einsicht und Gerechtigkeit überzeugt sein muss. Wenn wir z. B. unsere Landfrauen in treuer Pflichterfüllung und kluger Anordnung den lieben heimatlichen Boden bebauen und pflegen sehen, so mutet es einen doch merkwürdig und in unserm Staate der Freiheit und Gleichheit mehr als unpatriotisch und undemokratisch an, dass diesen gleichen Frauen das Mitspracherecht im Haushalte ihres Vaterlandes vorenthalten, dafür aber allen eingekauften, ehemaligen Deutschen, Franzosen, Italienern usw. durch blosse äusserliche Macht des Geldes gewordenen Schweizerbürgern durch das Stimmrecht gegeben ist.

Nichts erweckt aber in uns Frauen unwillkürlicher das Verlangen nach dem politischen Mitspracherecht als dieser grauenhafte Krieg, der uns letzten Endes unumstösslich doch aus der einseitigen Politik der Männer hervorgegangen zu sein scheint. Es ist auch uns Schweizerfrauen in unserm Friedenslande längst aufgefallen, wie sehr diese Politik der Männer aus einem egoistischen Kampf der Parteien besteht, in dem sich recht häufig die Personen auf Unkosten der Ideen mit unmännlichen, unschönen Waffen schlagen. Wir haben schon oft stillschweigend zusehen müssen, wie kümmerlich der Boden der Humanität und Gerechtigkeit unter diesen Streitenden zu gedeihen vermochte. Schon manches Mal hätten wir unsere neutrale, von keinem Parteigezänke verhetzte Stimme zum Wohle unseres Volkes einwerfen mögen.

Freilich müssen wir gerade von diesem unserm unparteiischen Standpunkte aus zugeben, dass die natürliche, instinktive Begabung zur Politik mehr auf Seiten der Männer liegt, dank ihrer traditionellen Begabung hierfür. Wir Frauen würden uns tatsächlich auch lieber von der Politik fern halten, müssten wir nicht ihrer unerfreulichen Einseitigkeit wegen unter so vielen verkürzten Rechten leiden für unsere und die Existenz unserer Familien.

Ein schöner, allerdings ein langer, aber eigentlich idealster Weg bleibt uns Frauen zur Einwirkung auf das öffentliche Leben doch zu allen Zeiten übrig, nämlich die Erziehung unserer Söhne zu solchen Männern, die durch ihre unwandelbare Gerechtigkeit und Redlichkeit, durch die unbestechliche Grösse ihres Charakters gefestigt dastehen und die Politik als Förderin des Wahren und Gerechten auf ihrer Höhe und ureigensten Bestimmung unter allen Umständen zu behalten befähigt sind. Noch fehlt aber einem grossen Teil unserer Frauen die Eignung zu diesem Erziehungswerk, die sie sich jedenfalls allen Anzeichen nach erst aus den unter Frauenmacht entstehenden Schulen werden holen können. A. Ae.

Münchenwiler. (Korr.) Die letzte Gemeindeversammlung setzte die Besoldungen der Lehrerschaft fest wie folgt: Für die Lehrerin Fr. 1000, für den Lehrer Fr. 1200; dazu kommen je drei Alterszulagen von Fr. 100 und die Naturalien.

Literarisches.

Ludwig Fugeler. Roman von *Anna Schieber*. 1918. Eugen Salzer in Heilbronn. Fr. 4. 20.

Dass Anna Schieber zu den liebenswürdigsten Autoren der Gegenwart zählt, dürfte bekannt sein. Ihr Roman „Alle guten Geister" ist ein geschlossenes Kunstwerk, das der Leser nicht nur einmal geniesst, ein wahres Erbauungsbuch für unverwöhnte Gaumen. Kleinstadtidyll und doch grosszügige Schöpfung. Der neue Roman teilt diese Vorzüge; er ist aber zugleich auch ein Erzieherbuch, ein tiefgründig-pädagogisches, ohne es sein zu wollen — ich möchte dessen Lektüre, nein, dessen Studium den Kollegen warm empfohlen haben. . . H. M.

Fr. Th. Vischers „Auch Einer". Eine Studie von *Franza Feilbogen*. Zürich, Orell Füssli, Fr. 4.

Eine sehr wertvolle Dissertation mit reichhaltiger Bibliographie und zuverlässigem Register, die sie daher zu weiterer gründlicher wissenschaftlicher Arbeit benutzbar macht! Der berühmte, originelle Ästhetiker Vischer hat uns ein Werk hinterlassen, das von originellen Einfällen, Sonderbarkeiten aller Art,

Schrullenhaftigkeiten wimmelt. Wer ist der Held dieses philosophierenden Romans? Die Frage zu lösen, ist eine der Aufgaben, die sich Franza Feilbogen gestellt hat; es ist aber eine Doppelaufgabe, die den Gegenstand der tüchtigen Studie bildet, eine schwierige, aber reizvolle: Buch und Mensch, Roman und Schöpfer sollen sich gegenseitig erklären; beide sind seltsam, beide sind wertvoll, der Roman bietet eine Persönlichkeit, der Schöpfer ist eine Persönlichkeit, Autor und Held sind identisch — das ist der Inhalt in dürren Worten. Die Art der Beweisführung, die Gründlichkeit, mit der sie erbracht wird, aber zu verfolgen ist ein Genuss. Darin gipfelt det Ruhm des Buches. H. M.

Das schweizerische Bundesstaatsrecht. Systematische Darstellung mit dem Text der Bundesverfassung als Anhang. Von Dr. *M. Lampert,* Professor der Rechte. Fr. 8.

Die Familenfürsorge, nach dem Bundesgesetz über den Versicherungsvertrag. Von Dr. *L. Bühler.* Fr. 3. Beide Orell Füssli, Zürich.

Zwei ungemein wichtige Bücher, die auf alle einschlägigen Fragen zuverlässig und erschöpfend Antwort geben und deshalb für jedermann, nicht zuletzt auch für den Lehrer von grosser Bedeutung sind. H. M.

Die Volksschule im Kanton Zürich zur Zeit der Mediation, von Dr. *Max Hartmann.* Zürich 1917. Orell Füssli. Fr. 3. 50.

Eine Dissertation von bedeutendem allgemeinem Wert. Wer die Geschichte der Volksschule in der Schweiz studiert, muss auch dieses Buch studieren, das ebenfalls scharfe Streiflichter wirft auf die Zustände in anderen Kantonen. Grundlegende Arbeiten über die Leistungen auf dem Gebiete der Schule während Helvetik und Regeneration sind bereits veröffentlicht. Um so erfeulicher ist die vorliegende über die Zeit der Mediation. H. M.

Dass man schon im grauen Altertum der Griechen über **„Krieg und Frieden"** ähnlich dachte wie wir heute, beweist das gleichgenannte Buch des Verlages Huber & Co. in Frauenfeld (Fr. 3), eine freie Bearbeitung für die heutige Bühne nach den „Acharnern" und der „Eirene" des Aristophanes durch den Zürcher Philologen Prof. Dr. *Hugo Blümer,* das am Stadttheater in Zürich seine Uraufführung erlebt hat, in Deutschland jedoch verboten worden ist. H. M.

Prof. Dr. *Rudolf Hunziker,* Lehrer am Gymnasium Winterthur, der verdiente Herausgeber des grossen Gotthelfwerkes, ist einer der hervorragendsten Kenner des schweizerischen Schrifttums, namentlich der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ihm haben wir die Entdeckung ohne ihn völlig unbekannt gebliebener Dichter zu danken. Im 251. und 252. Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Winterthur, 1917 und 1918, macht er uns mit einem solchen Talent bekannt: **„Zur Erinnerung an Stadtbibliothekar Charles Biedermann",** welch letzterer eine ungemein feinfühlige und gutbeseelte Natur war und auf furchtbar tragische Weise endete.

Das andere Heft bringt **„Tenward Amberg.** Eine Erzählung von *Charles Biedermann,* herausgegeben und eingeleitet von Rudolf Hunziker", die uns den Romantiker reinsten Blutes zeigt; es handelt sich um eine gleichsam verklärte Autobiographie, die jedoch in ferne Vergangenheit verlegt wird, gewissermassen einen neuen „Tasso" Goethes oder „Werther".

Die beiden Bücher bilden eine wirkliche Bereicherung unseres Schrifttums und verdienen die vollste Aufmerksamkeit aller Literaturfreunde. H. M.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost in Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co. in Bern.**

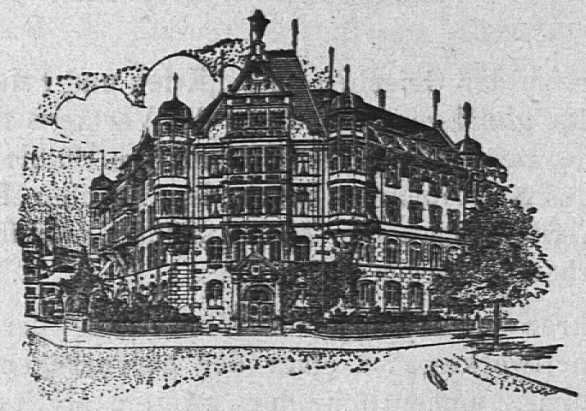
Damen-Blusen
Jupons
Reformbeinkleider

5 % bei Barzahlung

S. Zwygart
Bern *Kramgasse 55*

Besorge **Darlehen.** Näheres Postlagerkarte Nr. 451, **St. Gallen.** (J. H. 1054 St.)

Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich



Älteste Lebensversicherungs-Gesellschaft der Schweiz mit dem größten schweizerischen Versicherungsbestande

Gegründet 1857

Auf Gegenseitigkeit ohne Nachschußpflicht im Hauptgeschäft

Alle Überschüsse den Versicherten

Gesamtgeschäft Ende 1915:

Überschuß	Fr. 3,182,418	Kapitalversicherungen .	Fr. 299,328,182
Überschußfonds . . .	„ 18,285,314	Rentenversicherungen .	„ 3,760,483
Aktiven	„ 157,355,810		

Für die Vermittlung von Abschlüssen empfehlen sich die Generalagentur Bern, A. Bächtold (Bahnhofplatz 7) und ihre Vertreter

Der Vertrag der Anstalt mit dem Schweizerischen Lehrerverein vom 7. Oktober 1897 räumt den Mitgliedern des Vereins und ihren Angehörigen beträchtliche Vorteile ein auf Versicherungen, die sie mit der Anstalt abschließen.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.